

Papa Francesco
Sommo Pontefice

00120 Città del Vaticano
– Stato Della Città del Vaticano –

Dialog mit den Nicht-Glaubenden

Berlin, 6. Januar 2014

Papst Franziskus,

angesichts der vor wenigen Wochen in Berlin durchgeführten Begegnungen im Rahmen des „Vorhofs der Völker“, mit dem die Kirche seit einiger Zeit einen Dialog mit all denen zu suchen angibt, die an keinen Gott glauben oder die Antwort auf die Frage danach als für sich unentscheidbar beurteilen, sehe ich mich als ein gewählter Vertreter nichtreligiöser Menschen in Deutschland in der ehrenvollen Pflicht, mich an Sie als obersten Repräsentanten der katholischen Kirche zu wenden.

Dabei möchte ich im Sinne des besten Verständnisses unseres Anliegens als Humanistinnen und Humanisten zunächst kurz deutlich machen, dass sich in den Ursprüngen und Traditionen unserer Gemeinschaft drei Linien miteinander verbunden haben. Diese stellen nicht ausschließlich unsere Wurzeln dar, sind aber die für unser Verhältnis zur kirchlichen Gemeinschaft der Menschen katholischen Glaubens maßgeblichen Linien.

Eine erste Linie setzt das historische Wirken von Menschen und Gruppen fort, die in der europäischen Geschichte für die an den wirklichen Menschen orientierte Selbstbestimmung und Aufklärung eingetreten sind. Ihnen ist bis in die jüngere Vergangenheit hinein aufgrund der Haltung von Vertretern christlichen Glaubens – nicht allein, aber doch vor allem aufgrund der Praxis Ihrer Kirche großes Leid und tiefstes Unrecht widerfahren. Nicht wenige von ihnen fanden den Tod, weil sie es gewagt hatten, an der katholischen Kirche und ihren Lehren Kritik zu üben.

Eine zweite Linie entstammt der selbstkritischen Diskussion innerhalb der christlichen Kirchen, nicht nur, aber vor allem der Kirchen des protestantischen Bekenntnisses. In dieser Linie werden die unbedingte Freiheit und die gemeinschaftsbildende Kraft von Religion und Weltanschauung als unverzichtbare Bedingung für ihre authentische Entfaltung und Praxis betont. Damit knüpft unser säkulares Denken, wie wir meinen, an die besten, dezidiert auf Glaubens- und Gewissensfreiheit insistierenden Traditionen der christlichen Religion an.

Eine dritte Linie, die ich trotz ihrer engen Verknüpfung mit den beiden erstgenannten gesondert hervorheben will, ist die lange Linie der Tradition der vielen Menschen, die sich schon lange vor der historischen Entstehung des Christentums mit der Frage des „guten Lebens“ auseinandergesetzt haben. Sie haben in den vielfältigsten Formen ihr eigenes Leben der Entwicklung von menschlichem Wissen, der Befreiung des Individuums von Ideen der Vorher- und Fremdbestimmung, sowie der Entfaltung und Verwirklichung universaler moralischer Vorstellungen gewidmet. Derartige Vorstellungen lassen sich auch in allen großen Religionen entdecken. Sie können nach unserer Überzeugung nicht als deren „Eigentum“ aus dem gemeinsamen ethischen und politischen Erbe der Menschheit herausgelöst werden, an dessen Weitergabe und Weiterentwicklung wir als Vertreter einer nichtreligiösen Weltanschauung ebenfalls aktiv arbeiten.

Diesen historischen Traditionslinien, die bis in die Antike zurückreichen, weiß sich das Handeln der Menschen, zu deren Vertretung ich gewählt wurde, von Grund auf verpflichtet – und dies bedingt eine deutliche Distanz – und in wichtigen Punkten einen Gegensatz – zu den Hauptlinien der historischen Tradition, auf die sich Ihre Kirche bezieht.

Mein Entschluss zu diesem Schreiben war somit keine leichte Entscheidung, denn die Gräben zwischen denen, die glauben und denen, die anders bzw. nicht glauben, scheinen bekanntermaßen immer noch unüberwindbar tief zu sein.

Aus Gründen, zu denen ich nicht mutmaßen will, hat die Kirche dezidiert ihre Bereitschaft erklärt und auch bereits Initiativen dazu ergriffen, das Gespräch mit den „Nicht-Glaubenden“ zu suchen. Ich will auch es mir nicht anmaßen, eine Prognose zur

Frage zu formulieren, ob die Kirche so das historische Unrecht ausgleichen kann, das den Menschen durch die Institution und ihre Ideen widerfahren ist oder widerfährt.

Der offene Dialog bildet ein Fundament des Friedens. Die Forderung, tragfähige Grundlagen für ein friedliches und tolerantes Zusammenleben zu stiften, stellt einen elementaren Kern unserer nicht-religiösen Weltanschauung des Humanismus dar. Deshalb mache ich gerne von der Möglichkeit Gebrauch, mich als ein Repräsentant einer Organisation von aus Ihrer Perspektive Nicht-Glaubenden mit diesem Brief an Sie zu wenden und dadurch auch meinerseits zu dem von Ihnen angeregten neuen Dialog beizutragen.

Und auch wenn sich der einzelne Mensch mitunter versucht fühlt, alles wissen und verstehen zu können, ist es uns doch klar, dass ein Mensch nicht alles wissen oder verstehen kann. Als Philosoph und als Humanist weiß ich einigermaßen, wovon ich hier spreche. Aber es wäre vermessen, wenn ich Ihnen die Aufforderung zumuten würde, auf meine Initiative konkrete Fragen der Theologie zu diskutieren. Dazu gibt es die Debatten unter Theologen unterschiedlichster Observanz, einschließlich der zu Kritikern der kirchlichen Lehren gewordenen ehemaligen Angehörigen Ihrer Kirche.

Im Namen unserer Gemeinschaft möchte ich in meinem Brief vor allem auf einige Themen zu sprechen kommen, auf deren Feld die Kirche sich dringend dazu veranlasst sehen sollte, sie in Zukunft mit Bedacht und sogar mit großer Vorsicht zu behandeln, wenn sie Frieden und Toleranz zwischen den Glaubenden und Nicht-Glaubenden fördern will.

Zum einen sind da die Fragen nach dem Ursprung der Dinge und der Menschen. Hier sind wir überzeugt, dass die durch unsere Wissenschaften erkannten Fakten und Gesetzmäßigkeiten in Bezug auf die Entstehung des Universums und die natürliche Evolution aller Lebewesen nicht weiterhin durch die Kirchen in der öffentlichen Wahrnehmung relativiert und herabgesetzt werden sollten – übrigens gerade um die Fähigkeit zurückzugewinnen, einem kulturell destruktiven Reduktionismus, den auch wir kritisieren, glaubhaft und wirksam entgegenzutreten zu können.

Die Erforschung und Erklärung sowie die sorgfältige Beschreibung der natürlichen und geschichtlichen Welt, wie sie uns heute zugänglich ist, ist das Ergebnis einer ausdauernden und hingebungsvollen Arbeit unzähliger Menschen, mit und ohne religiöses Bekenntnis. Dies gilt es heute zu bewahren und weiter zu mehren, auch um in grundlegenden Fragen des menschlichen Lebens klar sehen zu können. Dass die katholische Kirche hierzu ihre besonderen Vorstellungen und Vorschläge zu machen hat, wird nicht dadurch legitimiert, dass sie an diesem erreichten Wissen der Menschheit Zweifel sät und die dadurch eröffneten Handlungsmöglichkeiten pauschal problematisiert.

Zum anderen sind uns die Fragen der Selbstbestimmung der menschlichen Individuen wichtig. Weil die Mitglieder unserer Gemeinschaft die Voraussetzungen und Umstände ihrer eigenen Existenz aus keinem Glauben an außerweltliche und übernatürliche Kräfte ableiten, können wir alle Arten von Fremdbestimmung höchstens dort tolerieren, wo sie letztlich auf Selbstbestimmung zurückgeht oder einfach unvermeidbar ist. Das gilt selbstverständlich nicht nur für die Autorität des von Ihrer Kirche in Anspruch genommenen Lehramtes.

Auf drei konkrete Dinge legen wir besonderen Wert: das Recht von Mädchen und Frauen, eine ungewollte Schwangerschaft mit medizinischer Hilfe rechtzeitig beenden zu können; das Recht, auf ein selbstbestimmtes und würdiges Lebensende vertrauen zu können; das Recht, keine staatlich oder kirchlich geförderte Diskriminierung zu erleben, die an das Geschlecht oder die Sexualität eines Menschen anknüpft.

Wir sehen hier durchaus ein, dass es auch ein Recht von Menschen ist, sich als bewusste Angehörige Ihrer Kirche den moralischen Regeln ihres Glaubens zu unterwerfen, soweit ihnen zugleich die Möglichkeit zusteht, die Kirche offiziell zu verlassen. Soweit diese Möglichkeit aber faktisch nicht gegeben ist, sehen wir die grundsätzliche Haltung der Kirche in diesen Fragen als wesentliches Hindernis für das unverhandelbare Recht jedes menschlichen Individuums auf Selbstbestimmung, auch in Fragen der Gewissens- und Religionsfreiheit, und wollen daher jeden Weg zur Überwindung solcher Missstände unterstützen.

Gleichermaßen lehnen wir es ab, wenn die Glaubenswahrheiten der Kirche über den Beginn des menschlichen Lebens zu einem allgemeinen Gesetz gemacht werden, das für Nicht-Glaubende und Andersglaubende verbindlich ist.

Und schließlich bekräftige ich hier erneut das von Millionen von Menschen weltweit bereits ausgesprochene Verlangen, dass die Kirche mit Blick auf das Wohlergehen der wirklichen Menschen in der heutigen Welt ihre ethischen und moralischen Standpunkte zur menschlichen Sexualität erneuert, insbesondere hinsichtlich der Zulassung von Verhütungsmitteln und der nicht wirklich vollzogenen Anerkennung der eigenständigen Rolle und Bedeutung von Frauen in Geschichte und Gegenwart der Menschheit, welche immer noch im Sinne patriarchalischer Denkmuster auf eine bloß passive Sexualität und eine dienende Rolle in der biologischen Reproduktion reduziert werden.

Wenn die Kirche also den Frieden zwischen den Menschen fördern will, muss sie sich auch hier bei der Vertretung ihrer Glaubenslehren mit besonderer Umsicht und Sorgfalt verhalten.

Zum dritten beschäftigen uns auch sehr die Fragen der Gewährleistung des Rechts auf Gewissens-, Gedankens-, Glaubens- und der Religionsfreiheit in Gesellschaften, in

denen der katholische Glaube lebendiger und weiter verbreitet ist als in der Bundesrepublik Deutschland und anderen europäischen Nationen.

Wir wissen natürlich, dass die Verfolgung und die Benachteiligung von Menschen in diesen Gesellschaften heute weniger stark ist und seltener vorkommt als in den staatlichen Gemeinschaften, die von einem anderen abrahamitischen Monotheismus geprägt sind. Und doch erreichen uns immer wieder Berichte aus selbst mehrheitlich nicht christlichen Ländern, die Nicht-Glaubende wie wir auf der ganzen Welt als unmissverständliche Verletzungen der Menschenrechte sehen.

So muss ich Ihre Aufmerksamkeit insbesondere auf den Fall unseres indischen Freundes Sanal Edamaruku lenken und an Sie appellieren, mit allen Ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln daraufhin zu wirken, dass er ohne Befürchtungen vor weiteren Anklagen durch Vertreter der katholischen Kirche in sein Heimatland zurückkehren kann, um dort mit seiner wichtigen Arbeit für das Wohl aller Menschen in Indien fortzufahren. Hier kann eine Intervention, die eine Rückkehr und einen sicheren Aufenthalt ermöglicht, der Kirche sicherlich die gebührende Achtung verschaffen.

Darüber hinaus halten wir es für bedeutend, dass die Kirche wahrnehmbar darauf hinwirkt, die Vorbehalte bei ihren Anhängern gegen Nicht-Glaubende ebenso wenig zu nähren wie die Vorbehalte gegen die Gläubigen anderer Religionen. Wenn die Kirche also den Frieden fördern möchte, muss sie das Werben für ihre Wahrheiten auf eine Weise vertreten, die konsequent darauf verzichtet, gegenüber den Menschen, die anders oder auch nicht glauben, Ablehnung und Vorurteile zu nähren. Soweit Sie in Ihrem Glauben eine besondere Wahrheit erkennen, müssen die Lehren der Kirche dieser auf andere Weise zum Durchbruch verhelfen als durch Diffamierung und Herabwürdigung, oder gar die Diskriminierung und Verfolgung von Kritikern und Andersdenkenden.

Wir erinnern uns auch historisch an die unzähligen Menschen, die in der Geschichte wegen ihrer Zweifel und der Abwesenheit des von der Kirche gewollten Glaubens großes Leid erfahren oder den Tod gefunden haben. Wir würden es schätzen, wenn Sie auch einmal von Seiten Ihrer Kirche dieser Menschen erkennbar würdig gedenken.

Ich denke, es ergeben sich aus unseren jeweiligen Traditionen schließlich auch elementare Gemeinsamkeiten, zu deren Vertiefung und konsequenten Weiterentwicklung wir in der gegenwärtigen Lage der Menschheit geradezu verpflichtet sind – nämlich:

– erstens die Ablehnung jeglicher Missachtung und Verletzung der Menschenwürde und aller Versuche, Menschengruppen als „Untermenschen“, „geringere Bürger“ oder als Besitzer minderer Rechte von der gleichen grundlegenden Achtung, die jedem Menschen zukommen muss, auszugrenzen;

- zweitens das Festhalten an dem Anspruch, faktisch gegebene Lagen nicht einfach hinzunehmen, sondern sie darauf zu prüfen, ob sie akzeptabel sind oder der Veränderung bedürfen;
- drittens die mit dem zweiten Punkt eng verknüpfte Überzeugung, dass der Sinn individuellen und kollektiven Lebens sich aus mehr ergibt als aus der Berechnung von Kosten und Nutzen;
- viertens die Einsicht, dass menschliche Lebensgestaltung und Kultur auf weit mehr beruhen, als auf den biologischen Grundlagen des homo sapiens sapiens. Daraus leitet sich unter anderem unsere Forderung ab, auch den Familien, in denen die Pflicht und Sorge von Menschen gleichen Geschlechts getragen werden, gleiche staatliche Förderung zukommen zu lassen, und dass Frauen gleiche berufliche Chancen erhalten;
- fünftens das Festhalten an der gemeinsamen Erfahrung vieler menschlicher Kulturen, dass ein sinnvolles menschliches Leben nicht isoliert individuell, sondern nur in Gemeinschaften möglich ist.

Wir alle tragen die Verantwortung, sorgfältig zu prüfen, in welchen Punkten Gläubige und Nicht-Glaubende hier kooperieren können oder wo wir zumindest dazu in der Lage sind, Konflikte und Konfrontation in einen Dialog zu verwandeln. Auch wenn dies hier und heute zunächst keine große praktische Bedeutung haben sollte, wird dies in jedem Fall ein wichtiger Beitrag zur Entwicklung einer zukunftsfähigen Kultur der Menschheit sein.

Zum Abschluss meines Briefes möchte ich nun einige Wünsche an Sie richten. Zuvor will ich im Sinne des besten gegenseitigen Verständnisses jedoch klarstellen, dass ich nicht von der Kirche erwarte, dass sie sich zu einer Institution entwickelt, zu der sich auch die Menschen, die sich unserer Weltanschauung verbunden fühlen, bekennen könnten.

Ich möchte ferner klarstellen, dass ich die Institution der Kirche nicht als etwas ansehe, das als solches überwunden werden muss oder sollte. Und ich traue der Kirche grundsätzlich zu, dass sie Beiträge zu der Verbesserung des Lebens aller Menschen leisten kann und gehe davon aus, dass in der Sprache ihres Glaubens die dazu erforderlichen Denk- und Kommunikationsmittel durchaus zu finden sind. Es geht mir um die folgenden Wünsche:

- erstens halte ich es für wichtig, dass Sie als ein Papst aus einem Land, das dem sogenannten „globalen Süden“ angehört, das Gewicht Ihrer Kirche in die Kämpfe gegen die weltweit zunehmende Polarisierung von Armut und Reichtum einbringen;

– zweitens wünsche ich mir, dass das Ihre Kirche sich in das Engagement vieler zivilgesellschaftlicher Gruppen zur Bewahrung der ökologischen Grundlagen menschlichen Lebens auf diesem Planeten aktiver einbringt;

– drittens hoffe ich, dass Ihre Kirche angesichts der ökonomischen und sozialen Krisenprozesse diejenigen Kräfte stärkt, welche für strukturelle und nachhaltige Strategien zu deren Überwindung eintreten, und weiterhin allen Versuchen entgegentritt, offensichtliche Krisensymptome durch Repression und Gewaltanwendung „unter Kontrolle bringen“ zu wollen. Ein wichtiges Beispiel dafür haben Sie im vergangenen Jahr angesichts der Flüchtlinge vor Lampedusa praktiziert.

Von einer Übersetzung dieses Briefes in die Sprache Ihres Herkunftslandes oder die Sprache Ihrer Kirche habe ich aus dem einfachen Grunde abgesehen, weil Ihnen gewiss die besseren Mittel zur Verfügung stehen, unnötige Missverständnisse oder Sinnverluste in der Lektüre dieses Beitrags zum Dialog zwischen den gläubigen Angehörigen christlicher Kirchen und den ihren Glauben nicht teilenden Menschen zu vermeiden, den ich in diesem Brief aus der Perspektive des organisierten Humanismus in Deutschland formuliert habe.

Über eine Antwort würde ich mich freuen.

Ich wünsche Ihnen jederzeit Gesundheit und ein langes Leben.

Mit freundlichem Gruß

Prof. Frieder Otto Wolf
– Präsident –